GENDER OPEN REPOSITORIUM

Queer-Feministische Perspektiven auf Wissen(schaft) : Einführende Überlegungen zu einer queer-feministischen Wissens- und Wissenschaftskritik

Behrens, Christoph; Zittlau, Andrea

2017

https://doi.org/10.25595/275

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Behrens, Christoph; Zittlau, Andrea: *Queer-Feministische Perspektiven auf Wissen(schaft) : Einführende Überlegungen zu einer queer-feministischen Wissens- und Wissenschaftskritik*, in: Behrens, Christoph; Zittlau, Andrea (Hrsg.): Queer-Feministische Perspektiven auf Wissen(schaft) (Rostock: Universität Rostock, 2017), i-xii. DOI: https://doi.org/10.25595/275.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.18453/rosdok_id00000110

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Christoph Behrens, Andrea Zittlau

Queer-Feministische Perspektiven auf Wissen(schaft)

Rostocker Interdisziplinäre Gender und Queer Studien | Band 1



Rostocker Interdisziplinäre Gender und Queer Studien

Christoph Behrens, Universität Rostock
Andrea Zittlau, Universität Rostock

Schriftenreihe

Rostocker Interdisziplinäre Gender und Queer Studien

Die Schriftenreihe *Rostocker Interdisziplinäre Gender und Queer Studien* ist eine von Christoph Behrens (Romanische, insbesondere Französische und Italienische Literatur- und Kulturwissenschaft) und Andrea Zittlau (Nordamerikanische Literatur- und Kulturwissenschaft) betreute Folge von Sammelwerken und Monografien, die sich in einen interdisziplinären Diskurs der Gender und Queer Studien einschreibt.

Ziel der Reihe ist eine verstärkte Implementierung von Gender und Queer Studien in die verschiedenen Forschungs- und Lehrcanones und eine breite und innovative Thematisierung von Geschlechter- und Sexualitätsfragen sowie von Problemstellungen, die diese intersektional durchkreuzen und interdependent reagieren.

Einerseits möchte die Reihe interdisziplinäre Theoriearbeit encouragieren und Perspektiven einräumen, die die Infragestellung einer (hetero-) normativen gesellschaftlichen Ordnung in den Fokus rücken und durch sie gestützte Machtverhältnisse, d.h. die strukturierende Bedeutung der Kategorien Gender und *sexuality* systematisch mit der Wirkung anderer sozialer Differenzsemantiken wie *age, ability, class, ethnicity* und *race* reflektieren. Andererseits strebt die Reihe an, Wissenschaft und künstlerische, ästhetische und soziokulturelle Praxis stärker zusammenführen, um so über innovative Ausdrucksformen auch zu neuen Theorieansätzen und Methoden zu finden.

Arbeitsgruppe

Gender / Queer AG

Die *Gender / Queer AG* ist eine von Student*innen, dem AStA der Universität Rostock, wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen verschiedener Fachdisziplinen und Verwaltungsangestellte*n initiierte Arbeitsgruppe (AG). Seit 2013 widmet sich die AG den interdisziplinären Gender und Queer Studien nicht nur in der Forschung, sondern auch in verschiedenen (Lehr-)Veranstaltungsformaten, in künstlerischer Praxis und Ausstellungen sowie in hochschul- und regionalpolitischen Kontexten.

Grundlage der Arbeit der AG ist die Fragestellung, wie Geschlecht, Geschlechts- und sexuelle Identitäten (LGBTI*Q) im Zusammenhang mit vielen anderen sozialen Einflussgrößen konstruiert werden. Unser Gebrauch des Wortes *queer* folgt ganz Adrien Riches Motto:

> When those who have the power to name and socially construct reality choose not to see or hear you, whether you are dark-skinned, old, disabled, female, or speak with a different accent or dialect than theirs, when someone with the authority of a teacher, say, describes the world and you are not in it, there is a moment of psychic disequilibrium, as you looked into a mirror and saw nothing.[1]

Queer ist als ein hinterfragendes, herrschaftskritisches und engagiertes Konzept zu verstehen, mit dessen Hilfe ausgrenzende Normen, Hierarchiebildungen und Systeme reflektiert werden können; ein Schlüssel zu verstehen, woher „a moment of psychic disequilibrium“ rührt. *Queer* ist daher nicht nur als Synonym für schwul-lesbische Identitäten zu sehen, sondern umfasst sowohl Trans*-, Inter*- und Bisexualität als auch andere (nicht-)heteronormative Geschlechtsidentitäten und Sexualitäten. Darüber hinaus soll für die AG die Verwobenheit von queeren Identitäten mit gesellschaftlichen Verhältnissen im Fokus stehen.

Die Forschungs-, Veranstaltungs- und politische Arbeit der AG umfasst aus diesem Grund unter anderem Themen wie alternative (Zusammen-) Lebensformen und Elternschaft; Hierarchieverhältnisse, welche aus rassistischen oder klassistischen Zuschreibungen und Denkmustern resultieren; *Dis/ability Studies*; Medizinethik und -geschichte; (feministische) Kapitalismuskritik sowie das diskriminierungsfreie Hochschulleben.

---

[1] Frances A. Maher /Mary Kay Thompson Tetreault: The Feminist Classroom. New York 1994, 201.

Christoph Behrens, Andrea Zittlau

Queer-Feministische Perspektiven auf Wissen(schaft)

Rostocker Interdisziplinäre Gender und Queer Studien | Band 1

Gefördert durch das Professorinnenprogramm der Universität Rostock.

Universität Rostock Traditio et Innovatio



Dieses Werk ist lizenziert unter der

Creative Commons – Namensnennung - 4.0 International (CC BY 4.0)

© Universität Rostock 2017

ISBN: 978-3-86009-480-8
DOI: https://doi.org/10.18453/rosdok_id00000110

Umschlagskonzept: Jean-Pierre Gehrke, Rostock
Satz: Jean-Pierre Gehrke, Rostock
Lektorat: Christoph Behrens, Nastja Häusler, Laura Zech, Andrea Zittlau, alle Rostock

Christoph Behrens, Andrea Zittlau

Queer-Feministische Perspektiven auf Wissen(schaft)

Einführende Überlegungen zu einer queer-feministischen Wissens- und Wissenschaftskritik

---

Queer-Feministische Wissenschaften analysieren und interpretieren Geschlechterverhältnisse aus einer machtkritischen Perspektive heraus. Sie stehen daher in Verbindung mit zentralen politischen Anliegen der Feminismen, namentlich der Überwindung von Ungleichheiten und Unterdrückungen, die an die Geschlechtsidentität einer Person geknüpft sind. Queer-Feministische Ansätze, im weitesten Sinne, werden verstanden als eine Spezifizierung und Ergänzung der Feminismenbegriffe, weder als Alternative oder gar Überholung noch Ersetzung.

Queer-feministisch bezeichnet hier *in intenso* Ansätze, die sich mit der Ordnung der Geschlechtsidentitäten und Sexualitäten auseinandersetzen und dabei eine Subversion und Dekonstruktion der binären, heteronormativen Konstruktion von Geschlecht, Gender und sexueller Orientierung betreiben. Des Weiteren versteht sich queer als Antwort auf die postkoloniale Kritik am Feminismus eines *black feminism*, wie ihn Audre Lorde und bell hooks in ihrer marxistischen Prägung prominent vertreten. Die Verbindung von Geschlecht, Gender und Sexualität mit den sozialen Kategorien wie *age, ability, class, ethnicity* und *race* u.a. wird so betont und führt zur Einsicht in die Notwendigkeit einer Extensivierung queer-feministischer Theoriebildung hin zu einer gemeinsamen Wissenspolitik – trotz oder eben gerade dank vielfältiger soziokultureller Differenzen.

In extenso geht eine queer-feministische Theoriebildung, und diese Konzeption soll hier im Vordergrund stehen, also von repressiven, normalisierenden Ungleichheiten aus, die auf hegemonialen, dominanten Diskursmächten beruhen, die in jeweils spezifischer Weise schwarze Fraue*n, Trans*gender, Inter*Personen und eben auch die hegemonialen Positionen (z.B. weißer Män*ner selbst) betreffen. Diese Aufzählung könnte noch weitergeführt werden; der queer-feministische Ansatz, wie er hier vertreten werden soll, löst sich jedoch aus diesen *identity politics* heraus und strebt es an, eine Essentialisierung von Identitätsverhältnissen zu vermeiden und

im Gegenteil ihre performative Veränderlichkeit aufzuzeigen. Somit kann es auch nicht darum gehen, eine Machtposition neu zu besetzen, sondern diese generell zu dekonstruieren.

Das Ziel der ersten Interdisziplinären Ringvorlesung in Gender und Queer Studien der *Gender / Queer AG* an der Universität Rostock zum Thema „Queer-Feministische Perspektiven auf Wissen(schaft)“, die diesem Band zugrunde liegt, war es, queer-feministische Theoriebildung in Form von Gender und Queer Studien, wie wir sie weiter oben bestimmt haben, in das Curriculum der Universität Rostock zu integrieren und Student*innen verschiedenster Fachbereiche und Fakultäten die Möglichkeit zu bieten, einen Einblick in deren Theorien und Methoden zu erhalten. Einerseits fragte die Vorlesung, wie Geschlechterverhältnisse und Geschlechtsbilder zustande kommen, andererseits war es die Prämisse, vorherrschende Wissenschaftstheorie und deren dominant männlich-heteronormative Perspektive kritisch zu hinterfragen.

Präsentiert wurden exemplarische queer-feministisch inspirierte Forschungsansätze aus den Gebieten der Geistes- und Sozialwissenschaften, auf deren Basis es galt, ein erweitertes Verständnis von Theoriebildung und gesellschaftlicher Praxis zu schaffen. Es wurde so nicht nur ein Überblick über grundlegende queer-feministische Perspektiven in den o.g. Gebieten gegeben, sondern, und das war das Hauptziel, die eigenen Disziplin- und Wahrnehmungsgrenzen sowie die Methoden- und Interpretationscanones der einzelnen Teilnehmer*innen irritiert. Positive Irritationen, Denkanstöße und Hinterfragung eigener bisheriger wissenschaftlicher Leistungen standen daher im Mittelpunkt, ganz im Sinne des Wortes *queer*, das seine produktive Kraft aus seiner eigenen *différance* schöpft. Auf der einen Seite war es also Ziel der Vorlesung, vorhandene individuelle Wissensordnungen zu reflektieren und neu zu formieren; auf der anderen Seite sollten die Ordnungen, in denen das Wissen produziert, tradiert und innoviert werden soll, kritisch beleuchtet und Möglichkeiten zur Neuformation angestoßen werden.

Das Vorhaben des Bandes steht folglich im Zeichen einer Wissens- und Wissenschaftskritik, das sich an Foucaults Vorgabe orientiert, den „Nexus von Macht-Wissen”[1] sichtbar zu machen, aus queer-feministischer Perspektive herauszustellen, was die Begriffe des Wissens und der Wissenschaft bedingt und ihre Etablierung als hegemoniale Begriffe ermöglicht. Unter „Wissen”

[1] Cf. Foucault, Überwachen und Strafen, 33.

werden laut Foucault „alle Erkenntnisverfahren und -wirkungen [...], die in einem bestimmten Moment und in einem bestimmten Gebiet akzeptabel sind"[2] gefasst. „Macht" bezeichnet „definierbare und definierte Mechanismen, die in der Lage scheinen, Verhalten oder Diskurse zu induzieren."[3] „Wissen" und „Macht" bedingen und durchdringen sich schlussendlich gegenseitig; die beiden Komponenten sollen im Weiteren „Analyseraster" bereitstellen, "mit dem sich die Akzeptabilität eines Systems" erfassen lässt.[4]

Verbunden mit diesem Vorhaben ist auch die Frage, unter welchen Bedingungen „Wahrheitswirkungen" von individuellen Wissensordnungen und Wissenschaften entfaltet werden. In dieser Fragestellung ist die Auffassung enthalten, dass „Wahrheit" innerhalb eines bestimmten Diskurses auf eine spezifische Weise hergestellt wird, dass sie also nicht überzeitlich existiert. Es geht demnach nicht darum, die Validität der Begriffe Wissen und Wissenschaft zu untersuchen, sondern darum, wie diese Begriffe sich etablieren konnten, sich immer neu generieren, Innovationen vorantreiben und wie sie tradiert werden. In den unterschiedlichen Analysen und Diskussionen soll gezeigt werden, wie einigen Identitäten, Personen und Institutionen unterstellt werden kann, „Wahrheit" über gesellschaftliche Realität zu produzieren.

Diese Vorüberlegungen lassen sich mit Sandra Hardings und Merill B. Hintikkas Ausführungen der Inhalte einer feministischen Wissenschaftskritik, wie sie hier geübt werden soll, zusammenbringen. Harding und Hintikka fordern eine "epistemologische Revolution"[5], die darauf abziele, den "Mechanismus" aufzudecken, wonach Macht und Wissen in ihrem Ensemble Wahrheitswirkungen entfalten, wie gesellschaftliche Machtverhältnisse in diesen Prozessen wirken und als solche verschleiert werden und wie Wissen quasi prädiskursiv und naturalisiert wird. Ähnlich wie Butlers queer-feministische Überlegungen zur Entschleierung von Geschlechtsidentität, muss eine queer-feministische Wissenschaftskritik sich zum Ziel setzen, die Reiterabilität von Wissen, Macht und Wahrheit aufzudecken. Es gilt also aufzuzeigen, inwiefern

> [d]ie Beziehungen, Strategien und Technologien der Macht, die uns konstituieren, uns durchqueren und ausmachen, […] von Formationen des Wissens und der

[2] Foucault, Was ist Kritik, 31pp.
[3] Ibid.
[4] Foucault, Was ist Kritik, 32 pp.
[5] Harding /Hintikka, Discovering Reality, 311.

> Wahrheit begleitet [sind], die sie ermöglichen und produzieren und die unentbehrlich für sie sind, um sich als evident und naturgegeben zu verfestigen und sich damit zugleich unsichtbar zu machen.[6]

Wissen und Wissenschaft ist demnach niemals neutral und objektiv, sondern immer verbunden mit Prozessen der Machtstabilisierung. Demzufolge muss die Analyse individueller Wissensordnungen sowie von Wissensgenerierung, -tradierung und -innovierung immer unter Berücksichtigung diskursiver Formationen und der Abhängigkeit von Machtstrategien durchgeführt werden. Die hier als dreifaltig herausgestellten Prozesse der Wissensbildung und -konsolidierung stehen also im Zusammenhang mit der Veränderung von Machtverhältnissen. Diese lassen sich laut Foucault nicht als linear-parallele Entwicklungen beschreiben, vielmehr bedingen sie sich wechselseitig.

Eine queer-feministische Wissensrevolution setzt folglich auf zwei Ebenen an. Erstens betrifft sie eine Wissenskritik. Diese vollzieht sich auf einer individuellen Ebene, denn die Durchdringung des Subjekts mit einer strategisch-produktiven Macht lässt es zum Objekt seines eigenen Nicht-Wissens werden. Eine queer-feministische Wissens- und Wissenschaftskritik soll gegen diese Verschleierung Agitation hervorrufen und helfen, hinter den prädiskursiven Vorhang zu steigen: Nicht nur kritische und emanzipierende Forschung soll dadurch angeregt, sondern auch, und hier treffen wir wieder auf unser Hauptziel, die eigenen „vielfältigen Lebensweisen“[7] erfahrbar, sagbar, wissbar und vermittelbar gestaltet werden.

Die zweite Ebene einer queer-feministischen Perspektivierung betrifft die Wissenschaftskritik. Wissen und Macht sehen sich in der Wissenschaft in besonderer Weise miteinander verbunden. Erstens, da Wissenschaft immer auch von Subjekten betrieben wird, zweitens, da sie in Institutionen betrieben wird, wie Hochschulen, Schulen usw., die wiederum teil eines „Staatsapparates“[8] sind, der hegemoniale Wissbarkeiten und die Qualifizierung, dessen was Wissenschaftlichkeit ist und Wissenschaftswert hat, steuert.

Da so auch folgt, dass Wissen nicht unabhängig von Macht ist, ist die Tradition kritischer Wissenschaft auch erfolglos. Macht mit Hilfe von Wissen zu kritisieren, das außerhalb dieser Macht steht, ist nicht

---

[6] Foucault, Dispositive der Macht, 10.

[7] S.a. den Beitrag von Jutta Hartmann in diesem Band. Cf. Hartmann, Vielfältige Lebensweisen.

[8] Cf. Althusser, Ideologie und ideologische Staatsapparate.

möglich. „Sapere aude“, das aufklärerische Motto, das auch die heutige Wissenschaft vorantreibt, kann demnach eher als eine eingeforderte, bewusst herausgehobene, *qua* Intellekt hervorgehobene Beobachterposition verstanden werden, die mit Foucault als Ausweitung der Fantasie eines intellektuellen Panoptikums gesehen werden kann. Gleichzeitig ist es demnach nicht vertretbar, einen unabhängigen Standpunkt einzufordern, von dem aus sich kritisieren ließe. Neues Wissen zu etablieren, würde somit gleichzusetzen sein damit, neue Macht zu etablieren und widerstreitende Standpunkte zu eliminieren.

Die Soziologin Elisabeth Beck-Gernsheim stellt 2002 in ihrer Studie einen Wandel des Kernfamilienkonzeptes und in der Folge eine Herausbildung neuer Lebensstile fest. Personen, die diese „new lifestyles“ verfolgen, beschreibt sie wie folgt:

> [These p]eople […] really do constitute a problem of order, in one sense at least. For they might infect others with their ‘recalcitrance’ – and this makes them ‘unreliable’ and suspicious. They are a source of danger, seabeds of resistance. They may dare to look across the frontiers, to see through their arbitrary and random nature, to resist the power of habit. That makes them a nuisance. This is subversion. Might they, the ones who do not belong, here and there burst the ‘iron cage of serfdom’? That would be truly impertinent and unforgivable – if indeed they were to succeed.[9]

Diese Personen nur als Feinde der dominanten Ordnung zu definieren, ist sehr reduzierend und nur aus einer die Ordnung sichernden, hegemonialen und normativen und daher fast dekadent-pessimistischen sowie innovationshemmenden Perspektive möglich. Anders also als sie als „nuisance“ zu betrachten, sollten wir uns die Fragen stellen, inwiefern ihnen ein Potential für Subversion und Erneuerung innewohnt, wie die aus ihrem Status des „the ones who do not belong here“ und aus ihrer Lebensweise heraus entwickelten Theorien „[m]ight […] here and there burst the ‘iron cage of serfdom.’“

Der vorliegende Band stellt sich dieser Frage unter dem Titel *Queer-Feministische Perspektiven auf Wissen(schaft)*. Sein Ziel ist es, einerseits Ansätze einer queer-feministisch perspektivierten Wissensproduktion aus verschiedenen Wissensbereichen und Wissenschaften exemplarisch darzustellen, andererseits darüber hinaus die Umstände der queer-feministischen Wissensproduktion und Wissenschaft an Hochschulen als

[9] Beck-Gernsheim, Reinventing the Family, 138.

Institutionen der Wissensgenerierung, -konsolidierung und -tradierung kritisch zu reflektieren sowie die gesellschaftliche Notwendigkeit der Gender und Queer Studien und Wege für deren Implementierung in die Lehrcurricula, Methodencanones und Forschungsprojekte aufzuzeigen. Zusammenfassend stellt der Band also die Frage, inwiefern Gender und Queer Studien, in Anlehnung an Beck-Gernsheims Motto, den Elfenbeinturm zerbersten können.

Bereits 1986 stellen Karin Hausen und Helga Nowotny die entscheidende Frage: „Wie männlich ist die Wissenschaft?“[10] Auch wenn diese Frage aus differenzfeministischer Perspektive heute aufgrund eines gefühlt hohen Anteils an Gleichstellung in der Hochschule und der selbstverständlichen Geschlechterdemokratie und Vielfalt zu Beginn des 21. Jahrhunderts als Leitbild für emanzipatorische Gesellschaftsveränderung démodé zu sein scheint, so wurde sie dennoch nicht ausreichend beantwortet. Auch wenn heute Canones und Curricula sowie Stellenbesetzung mit einer Geschlechterperspektive beäugt werden, so ist die qualitative Seite der Frage, wie männlich die Wissenschaft sei, nicht im ausreichenden Maße reflektiert. Claudia Honegger stellt am Ende des genannten Bandes, der als Epilog jenes *métanarratif* bezeichnet wird, folge Frage:

> Wie männlich die Wissenschaft sei, war die große Frage mit ihrer wundervollen Mischung von Abstraktheit und Konkretionsversuchen. Auch nach fast 300 Seiten Text dürfte sie nicht wesentlich kleiner geworden sein, obwohl sich die Antwort wahrscheinlich längst in einem Stoßseufzer Raum verschafft hat: ‚Sehr, eigentlich sehr, offenbar sehr männlich. Nun gut, aber was heißt das?‘[11]

Was heißt das? Seit ihren Anfängen bewegt sich die feministische und auch die queere Wissensproduktion in einem untergeordneten, wenn auch kritischen Verhältnis zum *Main*- und *Malestream*. Diese äußert sich nicht nur methodologisch, epistemologisch und inhaltlich, sondern eben auch darin, „hegemoniale Strukturen und Logiken herauszufordern, in Frage zu stellen und zu transformieren.“[12] Selbst wenn queer-feministische Wissenschaft und Theorie grundlegend in der *academia* Fuß gefasst hat – die Gender und Queer Studien sind an deutschen Hochschulen bis heute weder flächendeckend noch systematisch strukturiert durchgesetzt, sondern eher interdisziplinär,

[10] Hausen /Nowotny, Wie männlich ist die Wissenschaft?
[11] Honegger, „Epilog“, 293.
[12] Bargertz /Freudenschus, „Feministische Wissensproduktion“, 154.

freiwählbar, ergänzend oder temporär[13] – so unterstellt der akademische und publizistische Malestream in seiner systemischen Eigenlogik einer männlich, heteronormativen Wissensproduktion und -tradierung ihr viel zu starken Aktivismus, Befindlichkeit und Unwissenschaftlichkeit. Dass feministische Wissensproduktion sich jedoch aufgrund ihres Anspruchs eben gerade von einer sich als hegemonial, werturteilsfreien und elitär bezeichnenden Wissenschaft des „Weißen Mannes“[14] unterscheiden will, sich also mit dem Spannungsfeld von Theorie und politischer Praxis auseinandersetzen will und muss, wird von vielen anderen wissenschaftlichen Kontexten diskreditiert.[15]

Gleichzeitig sind gegenwärtig die Orte der Wissensgenerierung, wie Hochschulen, und die Institutionen der Wissenstradierung, wie Schulen und Bildungsministerien, zunehmend von Ökonomisierungsprozessen geprägt. Verwertung, Profilierung und Finanzierung präformieren Prozesse der Generierung und Tradierung von Wissen. Schlaglichter wie *Diversity*, Vielfalt, Internationalisierung, Gleichheit und Inklusion bestimmen diese Prozesse. Die Frage, wie männlich die Wissenschaft sei, kann so also umformuliert werden in, wie divers, vielfältig, international, usw. die Wissenschaft sei, um an die Verwertungslogik des *Diversity Managements* Anschluss nehmen zu können.

Schon am Anfang der feministischen Frauen*forschung stand so die Frage von Maria Mies, die sie 1978 in den „Methodischen Postulaten zur Frauenforschung“ stellte: Wie kommt man von der Kritischen Theorie zur kritischen, d.h. befreienden Praxis?[16] Mies’ Antwort ist, Parteilichkeit und Betroffenheit nicht zu neutralisieren, sondern als transformative Kraft aufzunehmen und so als Frau* eine Beziehung zwischen Forscher*in und Erforschte*r in einer gemeinsamen „Sicht von unten“ einzunehmen. Dies war eine deutliche Absage an das Postulat der Wertfreiheit, der Neutralität und der Politikferne von Wissenschaft. Feministische Wissenschaft sollte somit immer auch Generierung, Tradierung und Innovation emanzipativer Politik bedeuten. Dies heißt nicht, dass ihre Bestrebungen in einer beratenden oder dienstleistenden Position aufgehen sollten. Viele ehrenamtliche Positionen in der öffentlichen Verwaltung (z.B. Frauenbeauftragte, Behindertenbeauftragte, Beauftragte für chronisch Kranke, usw.), die sich im weitesten Sinne mit

[13] Cf. Waltraud Ernsts Festellung im Jahre 2009, Idem., „Subjekt der Unterordnung und Transformation?“, 141.
[14] Cf. Di Blasi, Der weiße Mann.
[15] Cf. Schuster, „Neue Horizonte feministischer Wissensproduktion.“
[16] Cf. Mies, „Methodische Postulate zur Frauenforschung.“

queer-feministischen Problematiken beschäftigen, beweisen die strukturierte Dienstbarmachnung und die Renitenz gegen ihre Professionalisierung und ökonomische Aufwertung. Eine queer-feministische Wissenschaftskritik fordert somit auch, dass Theorie und emanzipative, befreiende Praxis einen unmittelbaren Zugang zum Wissenschaftssystem haben.

Queer-feministische Theorie und Praxis scheinen von den oben genannten Inklusionsbewegungen ausgespart zu sein. Vielmehr heißt es für die queer-feministischen Wissenschaften weiterhin mit einem kritischen Anspruch diese Entwicklungen zu beäugen, sich vor diesem Hintergrund erneut die Frage zu stellen, was queer-feministische Politiken der Wissensgenerierung, -kanonisierung, -tradierung sowie Methodik einerseits für aktuelle Wissenspolitiken bedeuten. Andererseits ergibt sich die Frage, worin unter diesem quasi neoliberalen Vorzeichen eine queer-feministische, kritische Partizipation in der Wissenschaft und dem Wissenschaftsmanagement besteht und ob diese neue Interventionen verlangt.

Das Wissenschaftssystem eröffnet immer wieder neue Möglichkeiten, aber schafft demnach auch immer wieder neue Hindernisse, Gender und Queer Studien zu institutionalisieren, ihnen Kontinuität, Sichtbarkeit, Zeit und Raum zu schaffen. Was sich am Wissenschaftsstandort Rostock in Form der *Gender / Queer AG* etablieren konnte, scheint von verschiedenen Faktoren abhängig zu sein, vor allem aber von persönlichen Konstellationen und Potentialen des Engagements und der Zusammenarbeit. In diesem Sinne enthält der folgende Band die Beiträge der genannten Ringvorlesung sowie Gastbeiträge von befreundeten Wissenschaftler*innen und Wissenschaftsmanager*innen, die in ihrer Gänze beiden genannten Zielen der queer-feministischen Wissens- und Wissenschaftskritik nachzukommen eifern.

Dieses Zusammenkommen soll in einem queer-feministischen Kontext besonders betont werden: Erstens ist dieser Band nicht nur der Anfang einer Open-Access-Publikationsreihe, die „Rostocker Interdisziplinären Gender und Queer Studien“, und damit unentgeltlich, elektronisch und barrierearm verfügbar. Über sein (Publikations-)Format hinaus verfolgt der Band die Absicht, vielmehr seine Perspektiven teilen zu wollen, als sich einem kompetitiven Publikationsdruck zu beugen.[17] Schließlich ist der Band die Frucht einer intensiven, kollegialen und solidarischen Zusammenarbeit von

[17] Cf. Brunner, „Von den Un/Möglichkeiten, im Wissenschaftsbetrieb feministisch zu publizieren.“

Wissenschaftler*innen und Wissenschaftsmanager*innen, die zu gleichen Teilen auch alle Aktivist*innen sind, jedenfalls bis zu dem Punkt, als dass sie dafür einstehen, queer-feministische Perspektiven in ihren jeweiligen Aufgaben-, Lehr- und Forschungsgebieten zu verankern und so nicht nur wissenschaftliche und institutionelle, sondern vor allem auch gesellschaftliche Praxis verändern zu wollen. Die nachstehenden Überlegungen sehen sich diesem Anliegen verbunden.

Der Band beginnt mit den einführenden theoretischen Ausführungen zum Gender-Begriff der Romanist*in Sandra Hettmann. Sie leitet die Differenzierungen des Konzeptes Gender kulturhistorisch her und erklärt in einer wichtigen Fußnote die Schreibweise mit *-Form, die oft zu zentralen Diskussionen und Meinungsverschiedenheiten herangezogen wird, die von den eigentlichen Fragestellungen ablenken, statt sie direkt zu adressieren. So geht es auch Hettmann vorwiegend um einen Appell an die Fachwissenschaften, den weißen, männlich geprägten Kanon aufzubrechen und das Potential queer-feministischer Ansätze in ihrer reichhaltigen Vielfältigkeit zu nutzen. Hier lässt sie die argentinische Lyriker*in Susana Thénon sprechen, die bei Sandra Hettmann somit nicht nur als Untersuchungsmaterial eine Stimme bekommt.

Ihrem Artikel folgen die politischen Analysen des italienischen Gay-Rights-Aktiviste*n Federico Buttò, der am Beispiel der gleichgeschlechtlichen Ehe in Italien Überlegungen zur Gesetzgebung in neoliberalen Systemen anstellt. Er erinnert an die transnationalen Zusammenhänge (unter anderem unter Erwähnung der USA und Frankreichs), die neue Gesetzgebungen ermöglichen und gleichzeitig für sich nutzen, und daran, dass die LGBT*QI-Bewegungen keineswegs zu vereinheitlichen sind und die Diskussionen um die gleichgeschlechtliche Ehe, ähnlich der *-Form-Fußnote bei Sandra Hettmann, zwar öffentliche Debatten forcieren, aber kein *Queering* der gesellschaftlichen Verhältnisse ermöglichen. Vielmehr verhindern sie dieses, indem wiederum eine Normalität – die Ehe als Institution – nicht hinterfragt, sondern übernommen wird.

Die Heterogenität der LGBT*QI-Bewegung ist auch Fokus des sich anschließenden Artikels der*s Soziologen*in Joris Anja Gregor. Ausgehend von ausführlichen Interviews mit Inter*Personen entwickelt Joris Anja Gregor eine Kritik der auch in der *Queer Theory* dominierenden Zweigeschlechtlichkeit. Statt auf Geschlecht, sollten wir lieber auf Körper sehen und den Zusammenhang zur Erfahrung herstellen: so spricht sie*er von KörperErLeben. Es geht ihnen nicht darum, den medizinischen

Diskurs anzuprangern, sondern diesen in einen Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Wahrnehmung zu untersuchen und damit zu zeigen, wie Inter* als Kategorie funktioniert und analytisch funktionieren könnte. Ihre Beispiel-Personen erleben konkrete körperbasierte Definitionen und Reaktionen, die einer Entkörperung der Queer Studien entgegenzuhalten ist und so für eine *fleshier queer theory* plädieren.

Diese Argumentation wird auch von der Kulturphilosoph*in Birgit Stammberger aufgenommen. In ihrem Beitrag untersucht sie die körperliche Materialität im Sinne des *New Materialism*, den sie zunächst wissenschaftshistorisch herleitet. Im Anschluss an den *New Materialism* und den Posthumanismus entwickelt Stammberger am Beispiel des Geschlechterkonstruktivismus eine Kritik an der gegenwärtigen Dematerialisierung des menschlichen Körpers und plädiert für eine dreifache Dezentrierung der historischen Epistemologie, in der Foucaults Machtkonstrukt in seinem Anthropozentrismus und Schematismus überwunden wird.

Während die bisherigen Beiträge queer-feministische Diskurse in den Wissenschaften untersuchten bzw. die ihnen zu Grunde liegenden Theorien reflektierten, widmen sich die nun folgenden Ausführungen konkret den Bildungsinstitutionen und Strukturen. Dabei geht es zunächst um das System Schule. Matthias Grein beschäftigt sich in seiner Forschung mit dem Oberstufen-Wahlfach Französisch an deutschen Schulen und sucht nach Gründen, weshalb dieses in den letzten Jahren zunehmend an Popularität verliert. Hierzu bedient er sich der Kritik an der Metapher *the leaky pipeline*, die von stringenten Lebenswegen ausgeht, von denen Menschen aus unformulierten Gründen abkommen. Matthias Grein versucht, anhand einer neuen Metapher – der Intersektionalität – die Komplexität der Gründe aufzuzeigen und diese wieder an gesellschaftliche Verhältnisse sowie an akademische Diskurse zurückzubinden.

Während bei Matthias Grein Schule als Forschungsgegenstand funktioniert, bietet Jutta Hartmann konkrete Vorschläge an, die Bildungsarbeit in der Schule – nicht über die Schule – queer-feministisch zu verändern. Ihr Konzept der „vielfältigen Lebensweisen“ bietet zahleiche Möglichkeiten, stereotypen Geschlechts- und Sexualitätskonstruktionen zu entkommen und ihnen mit der fluiden und dennoch konkreten Offenheit der queeren Ansätze zu begegnen. Jutta Hartmann dekonstruiert mediale Aufbereitungen der Thematik und ermutigt, der „Vielfalt mit Vielfalt zu begegnen.“

Administrativ wird dieses Credo durch das den öffentlichen Institutionen angelagerte *Diversity Management* gelöst. Dieses wird von der Medienwissenschaftler*in Kirstin Kastell, die im Vielfaltsmanagement der Universität Rostock tätig ist, diskutiert. Hierbei bezieht sie sich auf die Gesetzgebung in den Bundesländern Schlesweig-Holstein und Nordrhein-Westfalen, in denen die Vorgaben für ein *Diversity Management* über einfache Empfehlungsformulierungen hinausgehen. Ihr Aufsatz zeigt, wie das Thema von administrativer Seite her behandelt wird und wie in den dortigen Anti-Diskriminierungsmaßnahmen sich immer wieder Fallen auftun, die zur Verstärkung von Ausgrenzung und Essentialisierung führen. Kirstin Kastell beleuchtet Möglichkeiten und Grenzen dieser Verwaltungsstruktur kritisch, wobei sie immer wieder auf das Konzept der Machtstruktur zurückgreift, um zu zeigen, wie dieses insbesondere im Bereich des *Diversity Managements* funktioniert. Ihr Ziel ist es, nachhaltige Diversity-Strategien darzustellen.

Die sich anschließenden Beiträge liefern konkrete Ideen zur Umsetzung einer queer-feministischen Lehre. Ausgehend von theoretischen Überlegungen zu Gender und Queer Studien an Hochschulen, entwickelt Christoph Behrens ein romanistisches Literaturseminar zum Thema Liebe, indem die Zweigeschlechtlichkeit und das Konzept Liebe dekonstruiert werden. Hierbei geht es ihm insbesondere darum, das Potential von Literatur in den Queer Studien und darüber hinaus auf didaktischer und gesellschaftlicher Ebene aufzuzeigen. Nicht nur der Kanon muss sich ändern, wie viele der Beiträge immer wieder insistieren, sondern auch die Thematiken und die Methoden der Analyse.

In diesem Sinne konzentriert sich der letzte Beitrag auf die spanische Dichter*in Gloria Fuertes, deren Lyrik dem restriktiven Frauen*bild der Franco-Diktatur mit Humor begegnete. Die Sichtbarmachung durch ein queeres Lesen bedeutet gleichzeitig eine Rebellion gegen den Kanon. Eine Analyse der Gedichte erweitert den Blick auf die spanische Literatur und Geschichte und zeigt gleichzeitig Möglichkeiten auf, queer-feministisch zu einer Stimme zu kommen. Schließlich wird Fuertes zum Clown, einer Figur, die in ihrem Potential jenseits der Grenzen arbeitet.

So muss sich auch eine queer-feministische Wissenschaft zunächst in klassischen Formaten, wie der Vorlesung und dem wissenschaftlichen Aufsatz, Gehör verschaffen. Dabei bedient sie sich jedoch der Machtformate, die es zu durchdringen gilt. In diesem Sinne muss queer-feministische Wissenschaft sich immer wieder selbst hinterfragen und nach neuen Wegen und Methoden suchen, um zunächst einmal gehört zu werden. Doch auch ein

leerer Spiegel, wie wir ihm eingangs bei Adrienne Rich begegnen, irritiert, vielleicht mehr als einer, der ein bereits altbekanntes Gesicht zeigt.

Christoph Behrens, Andrea Zittlau, Universität Rostock

Bibliografie

Althusser, Louis: Ideologie und ideologische Staatsapparate. Anmerkungen für eine Untersuchung. In: Schöttler, Peter (Ed.): *Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Theorie.* Hamburg/Berlin 1977, S. 108–153.

Bagretz, Brigitte /Freudenschus, Magdalena: Feministische Wissensproduktion als Modus von Kritik. In: *Femina Politica.* 02/2013, 154-155.

Brunner, Claudia: Von den Un/Möglichkeiten, im Wissenschaftsbetrieb feministisch zu publizieren. In: *Femina Politica.* 02/2013,155-157.

Ernst, Waltraud: Subjekt der Unterordnung und Transformation? Überlegungen zur Entwicklung der Gender Studies in Deutschland. In: *Femina Politica.* 02/2009, 141-144.

Foucault, Michel: *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit.* François Ewald (Ed.). Jutta Kranz (Trans.). Berlin 1978.

Foucault, Michel: *Überwachen und Strafen: die Geburt des Gefängnisses.* Walter Seitter (Trans.). Frankfurt/M. 1992.

Foucault, Michel: *Was ist Kritik?* Walter Seitter (Trans.). Berlin 1992.

Harding, Sandra /Hintikka, Merrill B. (Eds.): *Discovering Reality: Feminist Perspectives on Epistemology, Meaphysics, Methodolgy and Philosophy of Sience.* Dordrecht 1983.

Hausen, Karin /Nowothny, Helga (Eds.): *Wie männlich ist die Wissenschaft?*. Frankfurt/M. 1986.

Honegger, Claudia: Epilog. In: Hausen, Karin /Nowotny, Helga (Eds.): *Wie männlich ist die Wissenschaft?*. Frankfurt/M. 1986, 293-299.

Mies, Maria: Methodische Postulate zur Frauenforschung – dargestellt am Beispiel der Gewalt gegen Frauen. In: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis.* 1/1978, 41-63.

Schuster, Nina: Neue Horizonte feministischer Wissensproduktion. In: *sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung*. 4(2-3)/2016, 191-202.